

Nur noch Markt im Kopf

Wir leben in einer Zeit, in der unser Denken immer mehr um die Fragen kreist: Wie mache ich mich verwertbar, wie verkaufe ich am besten meine Arbeitskraft, habe ich noch Chancen auf dem Arbeitsmarkt, kann ich mich vielleicht selbständig machen, womit, wo sind meine Kompetenzen, die vielleicht profitabel sind, wie muß ich mich verändern (Stichwort Selbstmanagement), habe ich Beziehungen, wie nutze ich meine Kontakte usw.

Wer sich diese Fragen nicht stellt, ist vielleicht Beamter oder in einem sonstwie gesicherten Arbeitsverhältnis bis zur Rente, er hat soviel Geld, daß er nicht auf den Verkauf der Arbeitskraft angewiesen ist, er hat aufgegeben und wurschtelt desöfteren auf dem 2.

Arbeitsmarkt vor sich hin, ist depressiv und sonstwie schlecht drauf oder er verweigert sich ganz bewußt diesem kapitalistischen Verwertungsprozeß und sucht nach Nischen.

Was bedeutet der Markt im Kopf? Jegliche Fähigkeit wird im Kopf zur Geschäftsidee umfunktioniert, jede kreative Regung, jeder geistige Blitz wird unter dem Gesichtspunkt betrachtet, kann ich damit was verdienen, auch die Linke ist davor nicht gefeit, kann ich den Text vielleicht als Artikel an eine Zeitung verkaufen, bin ich mit den Buchbeiträgen so auffällig, daß ich noch bei Vorträgen Honorare bekomme, mache ich mich wichtig in der Szene und fällt vielleicht ein Werkvertrag bei einer Stiftung ab usw. Das ganze Leben wird marktförmig, was nützt mir für das ökonomische Überleben: die Kontakte, das Buch (Lebenslanges Lernen), das Outfit und das FitnessCenter, Anpassung im Team, auch Teamfähigkeit genannt usw. Auch in der Linken weiß man hier oftmals nicht mehr, was ist Idealismus und was zielt darauf hin, sich möglichst gut zu verkaufen, sich bedeutsam zu machen und somit bessere Verwertungs- und Karrierechancen zu haben. Die Linke hat den Kampf um die Köpfe der Menschen verloren, u.a. weil selbst in ihren Köpfen häufig der Markt steckt, Verweigerung ist selten. Wie ist es auch anders möglich, am Tage prekär entfremdet zu arbeiten oder nach Lohnarbeit zu suchen, und abends dann linke Politik zu betreiben, da gibt es Risse im Bewußtsein. Das kann dann dazu führen, daß man z.B. politisch die Ein—Euro-Jobs bekämpft und „freiwillig“ dann einen annimmt, das Leben ist im Neoliberalismus kompliziert geworden. Denn Ziel der Reformprogramme sind die Verbesserung der Verwertungsbedingungen des Kapitals und nicht die Verbesserung der Lebensbedingungen von Arbeitnehmern und Arbeitslosen. Durch den Sozialabbau müssen sich die Menschen ständig mit ihrer ökonomischen Lage beschäftigen und alle Kraft, Energie, Phantasie, Kreativität für das Aufspüren von Nischen, Ecken, Marktlücken und Scheinchancen aufwenden, wie schon oben beschrieben.

Der homo oeconomicus

Für Adam Smith ist der die Basis für die Wohlfahrt der Nationen. Der enthemmte Egoismus des Einzelnen führe dazu, dass auch der gesellschaftliche Wohlstand gesteigert wird.

Der Ausdruck homo oeconomicus, geprägt von Eduard Spranger in seinem Buch Lebensformen (1914), bezeichnet die behauptete Grundtendenz von Menschen, das Leben nach rein wirtschaftlichen Kriterien auszurichten.

Der ökonomische Mensch stellt in allen Lebensbeziehungen den Nützlichkeitswert voran. Mehr haben wollen als andere, wirtschaftliches Machtstreben erscheint in der Form der Konkurrenz.

Der neue Mensch des Peter Hartz

In seinem Buch „Job-Revolution“ (2001) spricht er von einer 10%-Gesellschaft. „Der Anteil der Lebensarbeitszeit am Leben ist bereits unter 10% gesunken.“ „Hartz konzipiert den Menschen als eine Maschine, die rund um die Uhr und ihr ganzes Leben arbeiten könnte. Dann berechnet er die Stillstandszeiten und erkennt, dass diese Maschine nicht ausgelastet ist.“ (Frigga Haug) Mitbestimmung sei zur „realen Utopie“ geworden. Die hochtechnologische Produktionsweise brauche den Massenarbeiter nicht mehr, jetzt könne jeder „Unternehmer“ werden. „Zumutbar wird vieles in der 10-Prozent-Gesellschaft“ (Hartz)

Individualisierung und Gleichschaltung

Einer der bekanntesten Vertreter der Individualisierungsthese ist Ulrich Beck. In seinem Buch „Risikogesellschaft“ schreibt er, daß es in allen reichen westlichen Ländern nach dem Zweiten Weltkrieg in der wohlfahrtsstaatlichen Modernisierung einen „gesellschaftlichen Individualisierungsschub“ gegeben hätte. Die Klassengesellschaft sei insgesamt eine Etage höher gefahren, das bezeichnet er als „Fahrstuhleffekt“. Ab den 80er Jahren hätte es dann einen „kollektiven Abstieg“, den „Fahrstuhl-Effekt“ nach unten gegeben. Die Bindung an soziale Klassen sei in den Hintergrund getreten. „Wir stehen-marxistisch gedacht- mehr und mehr dem...Phänomen eines Kapitalismus ohne Klassen gegenüber mit allen damit verbundenen Strukturen und Problemen sozialer Ungleichheit.“ Gesellschaftliche Krisen erscheinen als individuelle Krisen.

Robert Kurz beschrieb die sogenannten „Individualisierten“ sehr treffend:

Je marginalisierter und entfremdeter man sich in dieser Gesellschaft fühlt, desto mehr nimmt man die Mehrheit als gleichgeschaltete Masse wahr. Gustave Le Bon beschreibt den „Mensch in der Masse“: „Die Hauptmerkmale des einzelnen in der Masse sind also: Schwinden der bewußten Persönlichkeit, Vorherrschaft des unbewußten Wesens, Leitung der Gedanken und Gefühle durch Beeinflussung und Übertragung in der gleichen Richtung, Neigung zur unverzüglichen Verwirklichung der eingeflößten Ideen. Der einzelne ist nicht mehr er selbst, er ist ein Automat geworden, dessen Betrieb sein Wille nicht mehr in der Gewalt hat.“

Adorno problematisiert in seiner „Erziehung nach Auschwitz“ die blinde Identifikation mit dem Kollektiv. Man solle der „blinden Vormacht aller Kollektive entgegenarbeiten“.

„Menschen, die blind in Kollektive sich einordnen, machen sich selber zu etwas wie Material, löschen sich als selbstbestimmte Wesen aus.“

Der Sozialpsychologe Forgas beschreibt dagegen Konformität als zwangsläufig naturgegeben : „Jede Gruppe von Menschen, sei es eine Nachbarschaft, ein Arbeitsteam, eine Universität oder eine ganze Gesellschaft, kann nur bestehen, weil ihre Mitglieder bestimmten Normen folgen. Fast alle Gruppen entwickeln- geschriebene und ungeschriebene Verhaltensregeln, deren Befolgung von jedem einzelnen Mitglied erwartet wird.“

Klassenbewußtsein

„Von einem Proletariat in dem Sinn, von Leuten, die sich als Proletarier begreifen oder gar mit Stolz als solche bekennen würden, ist weit und breit nichts zu entdecken, von Klassenkämpfen ganz zu schweigen. An die Stelle einer kollektiv ausgebeuteten Industriearbeiterschaft sind in der modernen Erwerbsgesellschaft- oder jedenfalls in ihrem Selbstbild lauter freie Einzelindividuen getreten, die zeitsouverän und flexibel mit zeitweiligen Hauptberufen, Nebenjobs und Phasen der Arbeitslosigkeit herumwirtschaften, bis sie in eine selbstbestimmte Rente gehen. Von einem gemeinsamen Interessengegensatz gegen die Eigentümerklasse will niemand mehr etwas wissen; das Kapital wird nicht als Gegner, geschweige denn ausbeuterische Macht gesehen, sondern als Quelle, und zwar als einzige, vielfältiger Erwerbchancen begrüßt. Elend ist dort zu Hause, wo es an Kapital fehlt...Umfassender und vollständiger könnte der soziale Wandel kaum sein. Eine ganze „Gesellschaftsschicht „hat Karriere gemacht: vom armseligen Fabrikarbeiter zum Internet-tauglichen Job-Sucher, vom rechtlosen Kollektiv zum mündigen Staatsbürger und Firmenmitarbeiter, vom Hungerleider zum umworbenen Konsumenten...Lohnarbeiter fahren heutzutage mit Autos zur Arbeit, bedienen dort Maschinen, von denen das 19.Jahrhundert sich noch nichts hat träumen lassen, bekommen ihr Entgelt aufs Girokonto überwiesen, sind sozial-und lebensversichert, genießen politische Rechte, die einstmals den Besitzenden vorbehalten waren, und legen weit mehr National—als Klassenbewußtsein an den Tag. Der Wandel ist wirklich nicht zu übersehen. - Doch was ist, wenn dieser enorme Fortschritt in den Modalitäten der Lohnarbeit die ökonomischen Zwecke, denen die lohnabhängige Menschheit dienstverpflichtet ist, gar nicht verändert hat?...Was, wenn das für alle aufgeklärten Beobachter des sozialen Geschehens längst feststehende Ende der proletarischen Klasse nichts anderes dokumentiert als deren Vollendung: die totale Subsumtion der Klasse unter ihren kapitalistischen Lebenszweck?“(Gegenstandspunkt)

Das Denken der Herrschenden ist zum herrschenden Denken geworden. Die Krisenopfer sind weit von der Bereitschaft zum Widerstand entfernt, weil sie ihre Randständigkeit als eigenes Versagen begreifen und eher schamhaft als widerständig sind. Zur Gesellschaftliche Ausgrenzung kommt die Selbststigmatisierung, die Opfer übernehmen die Sichtweise der Unterdrücker.